

Die schöne landschaftliche Lage und die prächtige architektonische Erscheinung der Katharinenkirche ist das Ergebnis verschiedener geschichtlicher Ereignisse, die sowohl das kleine Städtchen Oppenheim wie die Entstehung der Kirche selbst begünstigten. Hier rücken die Hügel, die den Rheinlauf von Süden her in einiger Entfernung begleiten, erstmalig nahe an den Fluß heran, während sich gegenüber die Ebene weit überschaubar bis zum Odenwald ausdehnt. Von Süden und vom Rhein her bietet sich ein unvergleichlicher Anblick, wie der mächtige Kirchenkörper, dessen Dachfirst am oberen Rand des Städtchens parallel zum Berghang steht, über die vielen kleinen Wohnhäuser aufragt, die sich zu seinen Füßen an den Hügel schmiegen: Die Weltanschauung des Mittelalters wird auch städtebaulich hier zum Ausdruck gebracht.

Oppenheim wuchs aus bescheidenen Anfängen zur Reichsstadt (seit 1226) empor. Weinbau und Weinhandel waren seit jeher die Grundlage des Wohlstandes. Mitten durch die Stadt lief die Diözesangrenze zwischen dem Erzstift Mainz und dem Bistum Worms. Mit ihr deckt sich ungefähr auch die Grenze zwischen dem oberrheinischen und mittelrheinischen Kunstraum.

Die erste, nicht ganz sichere Nachricht zur Baugeschichte bringt ein Ablaßbrief zu Gunsten der neuen Katharinenkapelle von 1234. Zu ihr passen die beiden Türme mitten im derzeitigen Bau, die die Westfassade einer kleinen frühgotischen Basilika bildeten, die bis zum späteren Querhaus reichte.

Kirchenpatronin ist die hl. Katharina von Alexandrien, als Martyrerin 307 gestorben. Im Mittelalter war sie hochverehrt; sie gehörte zu den 14 Nothelfern und war zusammen mit St. Barbara und Margareta für eine gute Sterbestunde zuständig. Ihre Attribute sind ein mit Messern besetztes Rad, mit dem sie gemartert werden sollte, und ein Schwert.

1258 stellten König Richard von Cornwallis und der Mainzer Erzbischof Gerhard I. Wildgraf die Zugehörigkeit der Kirche zum Erzstift Mainz fest. Erzbischof Gerhard erhob St. Katharinen nun wegen der gewachsenen Bevölkerungszahl zur Pfarrkirche der Neustadt von Oppenheim.

Der zweite Bauabschnitt: Chor und Querhaus

Ein Neubau wurde nach der Erhebung zur Pfarrkirche und durch die Vermehrung der Priesterschaft notwendig. Man benötigte einen größeren Priesterchor mit einem Querhaus. Die angebliche Grundsteinlegung 1262 in Anwesenheit des Königs Richard von Cornwallis ist eine neuere, oft wiederholte Behauptung, die von den Bauformen nicht bestätigt wird. Es kommen eher die Jahrzehnte vor und nach 1300 in Frage, nach den Einzelformen (Sockel, Pfeilerquerschnitte) kommen der Architekt und die Steinmetzen aus Marburg vom Bau der Elisabethkirche und der Schloßkapelle. Man dachte damals auch gleich an ein neues Langhaus, wie sowohl die gleichbleibenden Höhen der Scheidbogen zu den Nebenchören und die Gesimslinien zeigen.

Die Beseitigung des alten Langhauses, dessen Decken niedriger lagen, vielleicht auch der Türme war demnach vorgesehen. Aber schließlich blieben diese als massivster Bauteil doch stehen, weil man wahrscheinlich die Kosten für Abbruch und Neubau scheute, weswegen wohl das Langhaus von St. Katharinen so kurz ausfiel.

Im Grundriß schließen sich an das aus drei Gewölbequadraten bestehende Querhaus ein polygonal (vieleckig) geschlossener Hauptchor und zwei schräg von der Vierung ausstrahlende Nebenchöre an. Diese Lösung ist in Frankreich vorbereitet worden (St. Gangolf in Toul, S. Yved in Braisne u. a. m.), kommt aber auch in Deutschland zur Zeit des Baubeginns der Katharinenkirche vor (Liebfrauen zu Trier, Ahrweiler, Xanten, Pforzheim). Außen und innen ergeben die niederen Nebenchöre in den Ecken zwischen Querhaus und Chor ein reizvolles Bild durch die Staffelung in der Ausdehnung und Höhe und durch ihre Unterordnung. Im Innenraum sind die Durchblicke aus dem Lang- und Querhaus in diese etwas dunkleren Räume ebenfalls abwechslungsreich. Man bedauert nur, daß die ursprüngliche Ausstattung mit Altären und Bildwerken fehlt. Das alte Langhaus blieb wahrscheinlich bis zur Vollendung der Ostteile stehen, um hier die Gottesdienste weiterzuführen. Querhaus und Langhaus sind nämlich deutlich durch Fugen voneinander geschieden.

Der dritte Bauabschnitt: Langhaus und Vierungsturm

Der Beginn ist durch eine Inschrift auf der Südseite des Langhauses unten auf einem Strebepfeiler neben einem kleinen halbkugelförmigen Vorsprung angegeben, der die Form und Größe eines Brotes in den damaligen Hungerjahren darstellt: „Do daz Brod vir Haller galt, do wart diese Capelle aneghaben anno domini 1317“. Dieses Datum fällt genau mit der Erhebung der Katharinenkirche zu einem Kollegiatstift durch den Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt zusammen. Der Pfarrer wurde zum Propst, die 10 Vikare wurden zu Kanonikern erhoben. Diese wohl schon länger vorbereitete Umwandlung machte wahrscheinlich den Anbau der Seitenkapellen zur Gewinnung neuer Altarplätze notwendig. Da das gemeinsame Leben der Stiftsherren fast aufgehört hatte, brauchte man keinen Kreuzgang und keine Stiftsgebäude mehr. Selbst ein Kapitelsaal fehlt. Das hat wieder die Form der Katharinenkirche beeinflußt, die ganz als freistehender Baukörper gestaltet werden mußte. Wegen der Westtürme, die man stehen ließ, hat das neue Langhaus einen fast quadratischen Grundriß (24,50 : 25,25 m). Die Seitenschiffe sind im Vergleich zum Mittelschiff sehr hoch, so daß fast ein hallenartiger Eindruck im Inneren entsteht. Die Obergadenfenster beginnen unmittelbar über den Arkadenbogen, so daß man im Äußeren zu flachen Dächern über den Seitenschiffen gezwungen war, was zu manchem Verdruß in schneereichen Wintern Anlaß gab. Diese keineswegs alltägliche Gestaltung ist wohlüberlegt; sie kommt innen dem Wunsch nach Auflösung der Wand und nach Weiträumigkeit entgegen. Die großen Arkaden und die fast ununterbrochene Folge der Fenster von einem niedrigen Sockelband bis

hinauf an das Gewölbe ergeben ein erstaunliches Raumbild, das von edelsteinhaft leuchtendem Glas umschlossen wird und viel größer wirkt, als es in Wirklichkeit ist. Das Vorbild für diese weitgehende Wandauflösung sind Bauten wie St. Urbain in Troyes (1262 bis um 1300) gewesen.

Sucht man die Außenseite auf, so glaubt man, die eben geschilderten baulichen Eigentümlichkeiten seien wegen der Lage der großen Kollegiatstiftskirche am Hang über der Stadt und wegen des beschränkten Raumes zwischen dem bestehenden Chor und den Westtürmen erfunden worden. Man mußte nämlich auf die herkömmliche Ausbildung der Westfassade als Schauseite verzichten und die Längsseite betonen. Diese neuartige Aufgabe wurde durch ein Überspinnen der Wandreste und das Füllen der Öffnungen mit reichstem Maßwerk gelöst; die Dächer über den Kapellen und Seitenschiffen sind mit Ausnahme desjenigen über dem Mittelschiff ganz flach, wodurch eine breite horizontale Unterbrechung vermieden wurde.

Auch die Einzelheiten des Äußeren und Inneren sind recht originell. Die kleinen Kapellen sind unten so zwischen die Strebebefeiler eingebaut, daß ihre Außenwände bündig mit deren Stirnseite durchlaufen: Die Strebebefeiler sind im unteren Teil nach innen gezogen. Da aber die Strebebefeilertiefe für die Kapellen zu klein gewesen wäre, sprangen diese früher noch nach innen in die Seitenschiffe vor, so daß sich vor den Seitenschiffen ein richtiger breiter Laufgang wie eine Empore ergab. Das muß ein in den Durchblicken ungewöhnlich reizvolles Bild ergeben haben, das leider 1842 zerstört wurde, weil man die Kapellenarkaden in die Flucht der oberen Seitenschiffwände zurückrückte. Durch die ursprüngliche Form der Kapellen wurde es notwendig, daß über deren Gewölben scheinrechte Bogen angeordnet wurden, die allerdings nur das Gewicht der Fensterbänke des Maßwerks und des Glases zu tragen hatten.

Die Seitenschiffenster sind durch den Einbau der kleinen Kapellen so kurz, daß die beiden äußersten der Südseite mit Maßwerkrosen ausgefüllt sind. Es ist eine deutlich zu erkennende Absicht, daß die reichen Maßwerkformen sich auf der Südseite befinden, also nach der Stadt zu, von wo sie jeder sehen konnte, während die weniger beachtete Bergseite nicht diese letzten Feinheiten aufweist. Eigentümlich ist auch, daß die beiden Rosen gerade die äußeren Joche einnehmen, wodurch von außen gesehen gleichsam eine Zusammendrängung zur Mitte hin bewirkt wird.

Das Strebewerk steigt frei über die Dachtraufe der Seitenschiffe empor; die Fialen (Aufsätze auf den Strebebefeilern) haben wie am Dom zu Köln kreuzförmigen Grundriß. Das Mittelschiffdach wird von Wimpergen begleitet, aber auch nur wieder auf der Stadtseite, während die Nordseite viel schlichter gehalten ist.

Der Architekt kam nach Ausweis mancher Einzelformen wohl aus der Kölner Dombauhütte; vielleicht ist er mit einem Werner von Koldembeck aus einer

Kölner Steinmetzenfamilie identisch, der sich um 1300 in Oppenheim niedergelassen hatte. Er vollendete das Querhaus und errichtete das Ostjoch des Mittelschiffs. Inzwischen wurde 1317 der Einbau der kleinen Langhauskapellen beschlossen, das südliche Seitenschiff gebaut, wobei für die Rose diejenige des Straßburger Münsters mustergültig war.

Anschließend, um die Mitte des 14. Jhs., wurden der Vierungsturm und die Querschiffgiebel errichtet. Da, wo der achteckige Turmkörper aus den vier Dächern herauswächst, sind durchbrochene Lauben angeordnet. Trotz des beträchtlichen Durchmessers des Turmes wirkt dieser doch leicht, weil ihn seine hohen Maßwerkfenster ganz durchsichtig machen. Der nach mittelalterlichem Vorbild entsprechend der Oppenheim-Ansicht von Merian erneuerte Helm verleiht ihm jene Schlankheit und Höhe, die ihn zum Mittelpunkt der Kirche und der ganzen Umgebung machen. Vorbilder waren der geplante Straßburger Vierungsturm des Erwin von Steinbach, der Westturm des Freiburger Münsters und der etwa gleichzeitige, aber verschwundene Ostturm des Mainzer Domes. Anschließend wurde wahrscheinlich die schlichtere Nordseite vollendet. Die Fertigstellung des Langhauses war wohl wieder einem Kölner Meister anvertraut.

Die Bedeutung des Bauwerks

Die Katharinenkirche soll wie jedes bedeutende Gotteshaus ein Abbild des Himmels, gewissermaßen das auf die Erde gestiegene himmlische Jerusalem, darstellen. Umgeben von den Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, von Heiligenfiguren, von zahlreichen Altargemälden, von den Abbildungen in den Glasfenstern konnte sich der Gläubige in den Kreis Christi, der Apostel und Heiligen aufgenommen fühlen. Mehrfach am Tage erscholl aus dem Chorgestühl das Stundengebet der Stiftsherren und Vikare; an mindestens fünfzehn Altären wurde das Meßopfer dargebracht, meist wohl als Stiftung für das Seelenheil der Verstorbenen einer bestimmten Zeichnung von Heinrich Schmidt 1879

Er stellte offenbar den neuen Stiftschor dar, der wahrscheinlich durch Zuwachs des Stiftes an Reichtum und Einfluß notwendig wurde. Nach 1415 wurde der Chor begonnen, 1439 geweiht. Als Baumeister ist auf Grund einer Erwähnung in einer erhaltenen Rechnung der Frankfurter Stadt- und Dombaumeister Madern Gerthener festgestellt worden.

Das Verhältnis des riesigen Neubaus zum daneben klein wirkenden Altbau ist überraschend. Allein der Dachfirst ist 11 m höher, der Innenraum 12,50 m breit, die sechsteiligen Riesenfenster sind 17 m hoch und 4,5 m breit. In der Raumwirkung gehört dieser Bau zum besten der Zeit. Er ist auch - verglichen mit anderen Riesenhöfen - besonders früh entstanden. So ist es auch verständlich, daß man das nach der Pfalzverwüstung von 1689 abgebrannte Dach 1883 wieder aufsetzte und 1934-37 das 1703 eingestürzte gewaltige Gewölbe wieder eingezogen hat. Auch die Mittelschiffsgewölbe des älteren

Teiles der Katharinenkirche mußten im vergangenen Jahrhundert erneuert werden.

Das Portal im Westchor, das die Verbindung zum Mittelschiff des älteren Teils der Katharinenkirche herstellt, ist eigentlich Teil eines Lettners. Es entstammt dem frühen 15. Jh. In Medaillons ist die Verkündigung in einer ikonographisch interessanten Form dargestellt, wie das kreuztragende Jesuskind auf einem vom Munde Gottvaters ausgehenden Strahl hinter der hl. Geisttaube her zum Ohr Mariens fliegt (vgl. Kiedrich im Rheingau und Marienkapelle in Würzburg).

Die Glasfenster im Ostteil der Kirche

Von der Ausstattung ist nicht mehr viel in der Katharinenkirche erhalten, nachdem der Bildersturm 1565 und die Pfalzzerstörung damit weitgehend aufgeräumt haben. Die Glasmalereien, die in den großen Fensterflächen reichlich vertreten gewesen sein müssen, sind wohl durch Brand und Gewölbeeinsturz bis auf geringe Reste in den Seitenschiffen verschwunden. Es sind heute nur kleinere Teile der Fenster im Chor und den Seitenschiffen im Original erhalten; die meisten Scheiben wurden im 19. Jh. ergänzt. Die ältesten Fenster haben sich im Chor mit Christus- und Stifterdarstellungen aus dem Ende des 13. Jhs. erhalten. Die großenteils noch originale Verglasung der berühmten Rose stammt nach den Wappen der Oppenheimer Ratsherren von 1332/33. Sie lehrt, wie es früher ringsum einmal ausgesehen haben dürfte und in welchem geheimnisvoll farbigen Licht der Raum gehüllt war. Im Nordquerhausgiebel ist ein großes Fenster mit 34 biblischen Darstellungen aus dem frühen 16. Jahrhundert eingesetzt, das Freiherr v. Heyl 1887 aus der Zwierleinschen Sammlung in Geisenheim erwarb. Es soll aus dem ehemaligen Kreuzbrüderkloster Schwarzenbroich bei Düren stammen und ist am unteren Rande durch Inschriften und Wappen nach dem Entwurf des bekannten Heraldikers Otto Hupp in München ergänzt worden. In den letzten Jahren wurden mehrere Glasfenster wiederhergestellt; 1962 wurde das Elisabethfenster im nördlichen Obergaden von der Glasmalerei Münch in Groß-Umstadt nach Entwurf von Hindorf in Michelstadt neu geschaffen. Die Mittelschiff-Obergadenfenster stammen von 1906.

Die Glasfenster des Westchores

Bis in die jüngste Zeit fehlte eine Verglasung des Westchores mit bunten Bildscheiben. Die jetzige stammt von 1978 und füllt ringsherum die riesigen Fensterflächen. Die Maler Heinz Hindorf aus Michelstadt und Gustel Stein aus Mainz haben zusammen mit der Glasmalerei-Firma Münch-Wolf in Groß-Umstadt nach einem theologischen Programm ein Christus-, Heilig Geist- und Schöpfungsfenster geschaffen; ein Oppenheim-Fenster stellt die Geschichte und das Leben der Stadt dar, das Weinberg-Fenster huldigt dem edlen Gewächs der Landschaft in Verbindung mit dem Gleichnis „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben“, und schließlich gibt es noch ein Fenster, das

die biblischen Gleichnisse von der Barmherzigkeit Gottes erzählt. Die Bemühungen, dem Westchor zu einer Ausstattung zu verhelfen, sind sehr zu loben. Aber das große Chorgestühl, ein Hochaltar und eine Orgel von stattlichen Dimensionen werden immer fehlen, um aus dem einzigartigen Raum ein Gesamtkunstwerk zu machen.

Die Grabdenkmäler im Ostteil und im Westchor

Die Ziffern in [] verweisen auf den Grundriß Seite 23
Den Hauptbestandteil der Ausstattung stellen die Grabmäler des 15. und 16. Jhs., unter denen sich Stücke von hoher Qualität befinden. Ein beträchtlicher Teil davon ist der Familie der Kämmerer von Worms, genannt v. Dalberg, gewidmet, so z. B. das Grabmal mit dem lieblichen jungen Mädchen Anna von Dalberg, t 1410, im nördlichen Nebenchor [1]. Er gehört zu den schönsten Leistungen des sog. weichen Stiles, der gerade am Mittelrhein (im Dom zu Mainz das Memorienportal, am Westportal der Katharinenkirche) dem Charakter dieser Kunstlandschaft so sehr entsprach, daß man seinen Ausdruck in der Plastik immer wieder bis in das 18. Jh. zu erkennen glaubt. Im Querhaus stehen weitere Denkmäler der Familie von Dalberg. Im Südflügel zeigt das buntgefaßte des Johann und seiner Frau Anna v. Bickenbach, beide 1415 verstorben, im Gegensatz zu dem Grabmal ihrer Tochter Anna eine konventionelle Haltung [2]. Der Spätgotik gehören die Doppelgrabmäler des Wolf d. Ä., t 1476, und seiner Frau Gertrud v. Greiffenklau, t 1502 [3], und des Friedrich, t 1506, mit seiner Frau Katharina v. Lemmingen, t 1517, im Nordarm an [4]. Das Denkmal Wolf d. J., t 1522, und seiner Frau Agnes v. Sickingen, t 1517 [5], im Südarm des Querhauses zeigen in ihrem Architekturrahmen, der Antiqua-Inschrift und den Figuren den völligen Durchbruch der Renaissance. Im Westchor stehen verwandte Arbeiten, die allerdings meist arg verstümmelt sind, offenbar durch das einstürzende Gewölbe und die Witterungseinflüsse. Die Denkmäler des Hans v. Wolfskehl [6], t 1505, bezeichnet 1519 M.L.Z.P. V.H., trägt dieselbe Signatur wie ein Grabmal in Handschuhsheim bei Heidelberg, die neuerdings „Meister Lienhart Syfer Bildhauer von Heidelberg“ gedeutet wird. Das sehr verstümmelte Denkmal der Katharina v. Kronberg, geb. v. Bach, t 1525 [7], stammt von dem ausgezeichneten Schüler des bedeutenden Mainzer Bildhauers Hans Backoffen, nämlich von Peter Schro. Das Denkmal der Agnes Forstmeister v. Gelnhausen, gest. 1518, stellt nur noch die Hälfte des ursprünglichen Bestandes dar, denn die Figur des Ehegatten ist verloren; auch dieses stammt von Peter Schro. Unter dem südlichen romanischen Turm steht das prächtige neubemalte Monument des kaiserlichen Kriegsrats und Obersten Konrad von Hautstein, t 1553 [9], vom Mainzer Bildhauer Dietrich Schro, Sohn des ebengenannten Peter Schro. Ebenfalls von einem Mainzer, nämlich von Gerhard Wolff, ist das sehr beschädigte Doppelgrabmal des Heinrich Sturmfeder, t 1598 [10], und seiner Frau im Westchor geschaffen. - **D i e O r g e l** : Das Instrument, auf dem Max Reger und Albert Schweitzer spielten, wurde von Friedrich Walcker in Ludwigsburg auf der 1871 errichteten Empore am Westende des Mittelschiffs

mit neugotischem Prospekt erbaut. 1959 und 1971 wurde sie von Paul Zimnol in Kaiserslautern teilweise renoviert. Sie hat 35 Register. Der frühere Spieltisch, den noch Albert Schweitzer benutzte, ist im Westchor aufgestellt. - Der T a u f s t e i n : In der Vierung steht der von Paul Wallot, dem Architekten des Berliner Reichstags - ein geborener Oppenheimer -, 1889 entworfene Taufstein.

Die Michaelskapelle

Auf der Nordseite der Katharinenkirche steht die gotische Michaelskapelle. Schon der Erzengel Michael als Patron, der als Geleiter der Seelen angesehen wurde, deutet auf die Bestimmung der Kapelle hin; die Friedhofskapellen sind meistens ihm geweiht. Bei diesem Typus diente das Obergeschoß zur Feier von Seelenmessen und Jahresgedächtnissen, das kellerartige Erdgeschoß aber zur Stapelung der Gebeine, die man aus dem engen, überfüllten Friedhof ausgrub. In Oppenheim sieht man noch längs der Wände wohlaufgeschichtet große Massen von Knochen, was eine Seltenheit ist, weil im 19. Jahrhundert die Beinhäuser meist ausgeräumt wurden. Eine Totenleuchte in der Außenwand barg das Licht, das man den armen Seelen der rings um St. Katharinen bestatteten Oppenheimer Bürger einstmals anzündete.